

Surab Sardshweladse

## Aus der Geschichte des georgischen sprachwissenschaftlichen Denkens

Eine georgische Grammatik aus ältester Zeit ist uns nicht erhalten geblieben, die Tatsache jedoch, daß die altgeorgische Literatursprache strenge Normen einhält, läßt uns die Existenz eines bestimmten Typs von Grammatik oder eines Normen traktats vermuten.<sup>1</sup> In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, daß in den altgeorgischen Lehrinrichtungen die Grammatik eine der Unterrichtsdisziplinen war.<sup>2</sup> Darüber hinaus muß sich der Schöpfer des georgischen Alphabets gut im Lautsystem der Sprache auskennen haben, setzt doch die Schaffung des Alphabets eine Klassifizierung der Laute voraus, die ohne entsprechende Kenntnisse unmöglich ist. W. Boeder erbrachte Beweismaterial dafür, daß bei der Schaffung des georgischen Alphabets die von den Griechen erarbeitete Lehre vom Lautsystem der Sprache Berücksichtigung fand.<sup>3</sup>

Trotz wenig ergiebiger Quellen zur Geschichte der georgischen Sprachwissenschaft ist es aufgrund der Verfeinerung der altgeorgischen Literatursprache einerseits und der Belege in alten Schriftdenkmälern, vor allem aber in den Werken der Schriftsteller des 11.–12. Jahrhunderts, andererseits möglich, eine bestimmte Vorstellung zu erarbeiten. Seit dem 11. Jahrhundert liegen bereits einzelne Werke vor, die zu dieser Frage interessantes Material enthalten. In erster Linie ist hier das „sitq-waj artrontatwis“ (Die Lehre vom Arthron) zu nennen. Es wurde im 11. Jahrhundert geschrieben und enthält Ausführungen über den Artikel (das Arthron), der für das Griechische kennzeichnend ist, im Georgischen aber nicht vorkommt. In diesem Werk tauchen erstmals grammatische Termini auf, darunter Kasusbezeichnungen, die in der georgischen Grammatikliteratur heute noch gebräuchlich sind.<sup>4</sup>

Bereits im elften Jahrhundert schuf Eprem Mzire ein Wörterbuch für die schwierigen Stellen des Psalters. Freilich verfolgte seine Arbeit eine besondere Zielstellung, und zusammengestellt war sie nach den in der griechischen Philologie erarbeiteten Prinzipien. Ihre Bedeutung für die Geschichte der georgischen Lexikographie ist außerordentlich groß. Eprem Mzire bespricht in diesem Werk das Wesen eines Lexikons, die Prinzipien seiner Herstellung, seine praktische Notwendigkeit und andere Fragen. Die Herausgeberin dieser Arbeit von Eprem Mzire, M. Schanidse, bemerkt zu Recht:

„... die Art und Weise der Anordnung der Wörter, die Lexikonform der zu erläuternden Einheit, die zur Definition angewandten Methoden – all das liefert Faktenmaterial zum Studium der linguistischen Konzeption von Eprem.“<sup>5</sup>

Anton I. verwies auf die Existenz eines Grammatikwerkes von Ioane Petrizi<sup>6</sup>, das uns leider nicht erhalten blieb.

Aus altgeorgischen Schriftquellen stammendes Mate-

rial, das bestimmte Informationen über eine frühe Stufe in der Geschichte des georgischen sprachwissenschaftlichen Denkens enthält, wurde in einem anderen Werk ausführlich besprochen.<sup>7</sup> Diesmal behandeln wir eine Frage, die von den georgischen Schriftstellern und Wissenschaftlern im 11.–12. Jahrhundert aufgeworfen wurde und bis heute ihre Aktualität nicht eingebüßt hat. Es ist das Problem der Reinhaltung der Literatursprache und die Wechselbeziehung zwischen literarischen und nichtliterarischen (in diesem Fall mundartlichen) Formen.

Eine interessante Bemerkung Eprem Mzires ist seiner Übersetzung des Werkes „Über Christi Geburt“ von Gregor dem Theologen („kristes šobisatwis“, Jer.-15, 11. Jh.) beigelegt. An einer Stelle des Textes heißt es: *miitwalevd qwrmlis-cemata da qurtit cemasa* „du empfindest Ohrfeigen und Fausthiebe“. In diesem Zusammenhang vermerkt Eprem Mzire in einer Glosse: *qurtit cemaj ars: mžiwi mimokcevit tittajta žlierad tkivnebis šemžlebeli, romelsa soploni kurži učodian* (21r) „Ohrfeigen bedeutet: mit den Fingern der Faust schmerzhaft schlagen, was die Leute vom Land kurži nennen“. Eprem Mzire stellt hier die für die Literatursprache charakteristische Form *qurtit cema* der nichtliterarischen (mundartlichen oder, wie Eprem Mzire und seine Zeitgenossen es nannten: ländlichen) Form *kurži* scharf gegenüber. Diese Bemerkung von Eprem Mzire ist auch deshalb von Interesse, weil sie die Wechselbeziehung der Wörter *qurti*, *mžiwi* und *kurži* verdeutlicht. Im Altgeorgischen sind *qurti* und *mžiwi* Synonyme, aber *qurti* ist anscheinend im 11. Jahrhundert bereits zu einem Archaismus geworden (das bezeugt auch die Tatsache, daß Eprem Mzire es für nötig hielt, das Wort zu erklären), *kurži* jedoch, das in den Schriftdenkmälern des 5. bis 10. Jahrhunderts nicht nachweisbar ist, kommt im Dialekt vor. Somit ist *qurti* im 11. Jahrhundert ein Archaismus, *kurži* ein Dialektismus und *mžiwi* ein neutrales Lexem.

In Eprem Mzires Übersetzung der „Dialektik“ des Johannes von Damaskus ist zu lesen: *xolo kʷalad arian moklenica sitqʷani, vitarca aymotkmulni garna, vinajtgan ara aučqeben bunebasa sakmisasa, ara arian igini gansazyvrebə, da kʷalad saxelica mravalgzis aučqebə bunebasa činamdebarisa sakmisasa, aramed arca igi ars gansazyvrebə, rametu saxeli erti leksi ars. xolo gansazyvrebə sitqʷaj igi titosaxetagan undota leksta šenacvrebə ars* (A-24, 13rb–13va) „Und es gibt einerseits auch kurze Wörter, die nur ausgesprochen werden, denn sie offenbaren die Natur der Sache nicht, sie sind keine Bestimmung, und andererseits gibt das Nomen vielfältig die Natur der vorliegenden Sache wieder, doch auch dieses ist keine Bestimmung, denn das Nomen ist

ein leksi (Wort), die Wortdefinition aber ist mit verschiedenen unbrauchbaren leksi verknüpft.“

In bezug auf das Wort „leksı“ sagt Epem Mzire: *šeisçave, vitarmed leksi ȳmasa sıtqwasa hkwian çignursa, romelsa soplurad nacvali sxwaj akwndes da esevitarsa mas sıtqwasa somxurad keraķani hkwian, kartulad ara vici* (13r) „Wisse, daß man leksi ein literarisches Wort mit tiefem Sinn nennt, dem auf dem Lande ein anderes Wort entspricht und das armenisch keraķan heißt, der georgische Name ist mir nicht bekannt“.

Auch in diesem Fall ist das „literarische“ Wort dem „ländlichen“ klar gegenübergestellt.

In einer Handschrift des „Asketikons“ (A-689) steht folgende Anmerkung: *šeisçave, rametu saxelsa amas medgarsa ori saxe akws: çignurad mconaresa uqmobas medgarsa, xolo soplurad mzaķwarsa hkwian medgari twit kartulsa enasa zeda* (43r) „Wisse, daß das Wort medgari (böse, tückisch, faul) zwei Ausdrücke hat: Literarisch bezeichnet mconare (faul) medgari, auf dem Lande aber wird es in der georgischen Sprache mzaķwari (tückisch, hinterlistig) genannt“.

Hier ist beachtenswert, daß zwei Bedeutungen ein und desselben Wortes unterschieden werden. Die eine ist literarisch, die andere ländlich (sie kennzeichnet einen Dialekt oder eine Dialektgruppe).

In einer Randbemerkung von Seite 73r derselben Handschrift lesen wir: *šeisçave, rametu amas adgilsa saxarebisasa, vitarmed „monao boroķo da medgaro“, „mconarebisa“ çil tkwmul ars „medgrobaj“, dayatu romeltame adgilta „medgari“ „mzaķuvarad“ gulisqmaiqopebis uproşya liņonsa saubarsa şina* „Wisse, daß an der Stelle des Evangeliums monao boroķo da medgaro (du böser und fauler Knecht) anstelle von mconareba (Faulheit) medgrobaj (Bosheit, Faulheit) steht, wenn an einigen Stellen medgari als mzaķuvari (tückisch, hinterlistig) aufgefaßt wird, meist nur im einfachen Gespräch“.

In diesem Fall ist der Sinn der Anmerkung von Epem Mzire noch offenkundiger. Er gibt den deutlichen Hinweis, daß medgari vor allem im einfachen Gespräch, d. h. im mundartlichen (lebendigen) Sprachgebrauch, mzaķwari bezeichnet.

Die Erklärung im Wörterbuch von Sulchan-Saba Orbeliani scheint auf Epem Mzires Anmerkungen zu beruhen: medgari msopliota enita mzaķvarad itkmis, romelman qerqita daaķwētis morķinali twisi miçasa zeda zlierad (Kolumne 370) „medgari heißt in der Sprache der Leute vom Lande mzaķvari, wenn jemand seinen Gegner mit Geschick (List) kräftig zu Boden schmettert“.

An einer Stelle dieses Werkes ist von der Wechselwirkung der Lexeme *twirtva* und *ayeba* die Rede. Epem Mzire verweist darauf, daß *twirtva* im mundartlichen Sprachgebrauch in der Bedeutung von *ayeba* verwendet wird: „*twirtvaj*“ *nacvlad „ayebisa“ çwēul ars qwmewad msopleltaganca, vitarca me mravalgzis mravaltagan masmies* (90r, 28–30a) „*twirtvaj* wird gewöhnlich von den Leuten vom Land anstelle von *ayeba* gesprochen, wie ich es oft von vielen gehört habe“.

Im Vorwort zur georgischen Übersetzung der „Dialektik“ des Johannes von Damaskus betrachtet Epem Mzire das Wort „sopluri“ (ländlich) als Synonym von „uşweri“ (unschön, unbeholfen): *garna uçqitmca, tu romelta çigntaj egebis ķazmvaj, anu romeltaj uyonoj ars, rametu ipoos tu „cxorebaj“, anu „çamebaj“, anu rajcaraj hambavi, gina motxrobaj soplurita da uşwerita sıtq-*

*wita ayçerili, mas sıtqwit ganaşweneben, gardaķazmven da meţapras uçoden, romel ars gardaķazmuli* (A-24, 3va) „Doch sollt ihr wissen, welche Bücher verschönt werden können und welche nicht, denn man findet ein ‚Leben‘ oder ein ‚Martyrium‘ oder irgendeine Geschichte oder Erzählung in Mundart und unschönen Worten geschrieben, man verschönt und schmückt sie mit Worten und nennt Metaphern, die verschönernd sind.“ Sopluri (ländlich) und uşweri (unschön) bilden Epem Mzire zufolge einen Gegensatz zum Verschönernten, Ausgeschmückten (oder Literarischen).

Epem Mzire gebraucht neben den Wörtern *sopluri* und *uşweri* in der gleichen Bedeutung auch das Wort *liņoni*: *xolo çmidata tkwmulsa da martlmadidebelta mamata ayçerilsa vevin iķadrebs şexebad, vitarca çmidasa saxarebasa da ebistoleta pavle mocikulisata, raodenmca liņonita sıtqwita ayçeril iço, brzenta da martlmadidebeltağani vevin şexebis* (3va–3vb) „Jedoch niemand kann es wagen anzutasten, was die Heiligen sagten und die rechtgläubigen Väter schrieben, ebenso wie das heilige Evangelium und die Briefe des Apostels Paulus, wenn sie auch in einfachen (gewöhnlichen) Worten geschrieben sind, wird es keiner von den Weisen und Rechtgläubigen antasten können“.

Diese Äußerungen deuten schon an sich auf die Gegenüberstellung von Literatursprache und gesprochener Sprache hin. Gleichzeitig zeugen sie davon, daß Dialektwörter (charakteristische Erscheinungen der gesprochenen Sprache) auch in der Literatursprache vorzufinden waren und bis zu einem gewissen Grad auch die Grundlage für die Normen der Literatursprache erschüttert haben mußten. Da es keine frühen Aufzeichnungen von georgischen Dialekten gibt, ist es heute nahezu unmöglich zu behaupten, welchem Dialekt (oder welcher Dialektgruppe) diese oder jene in den altgeorgischen Schriftdenkmälern belegte Form angehört. Leider gaben die altgeorgischen Kulturschaffenden sehr selten ihre Herkunft an. Manche Information haben Zusätze zu alten Handschriften überliefert. Beispielsweise heißt es im Begleittext des Abschreibers der Handschrift H-1741 des Evangeliums aus dem Jahre 1048: *daičera çmidasa adgilsa gesamanias, saplavsa çmidisa ȳmrtis-mşobelisasa, dedisagan sabaçmidisa, gangebasa zeda berznulsa, diad xarķebita qelita saçqalobelisa mikael mçirisa mcxetisave miçisagan* (297r) „Dies wurde geschrieben am heiligen Ort Gethsemane, am Grab der heiligen Muttergottes, für die Mutter von Sabazmida, nach dem griechischen Urtext von der ganz unvollkommenen Hand des erbarmungswürdigen Mikael Mziri, der auch aus Mzcheta stammt“.

Die Handschrift Jer.-43 (das Epitaphium Basilus des Großen und die Homilien Gregors des Theologen, 12. bis 13. Jh.) wurde offenbar von einem Meskher, dem Abt des Klosters Sapara, abgeschrieben: *çarmovgzavne çmidaj ese çigni grigolis ȳmrtismetqwelisa mier tkwmuli me, mesxman aznaurman arqiscixelman gabaman. ayçera çigni ese mamisbiğaman çemman, saparis çinamzywarman epemman* (306r) „Ich der meskhische Edelmann Gaba von Arqisziche, sandte das heilige Buch des Theologen Gregor her. Das Buch hat Epem, der Onkel meines Vaters, der Abt des Klosters Sapara, abgeschrieben“.

In einigen Fällen enthalten die Denkmäler einen besonderen Hinweis auf die Herkunft einer Form. Diese Informationen helfen uns in gewissem Maß, das Verbreitungsgebiet dieser Formen zu ermitteln.

In erster Linie ist hier das Testament einer Handschrift des „Lebens des Andreas Salos“ (H-1345, 11. bis 12. Jahrhundert) zu nennen, in dem es heißt: ymertman uq̄qis, rajca čemisa umecrebisagan egeboda, q̄argad kmnasa da simartlesa diā movičirve, magra dedaj odišs dacerili iqo da siq̄wasa scvalebda (201r–201v) „Weiß Gott, was durch meine Unwissenheit zustande kam, ich bemühte mich sehr um schöne Gestaltung und um Wahrheit, doch das Original war in Odisch geschrieben und veränderte das Wort“.

Natürlich weist die Äußerung „veränderte das Wort“ darauf hin, daß in dem Original, das man dem Schreiber zum Abschreiben gab, Formen anzutreffen waren, die für westgeorgische Sprechweise charakteristisch waren, was dem an die Sprechweise Ostgeorgiens gewöhnten Schreiber eigenartig vorkam.

Noch interessanter ist, daß der Schreiber in einer Randbemerkung der Seite 139v dieser Handschrift das Wort bare aus dem Grundtext herauslöste und dazu schreibt: „b(a)re ist (i)merisch.“ Leider unterlaufen dem Schreiber oft Fehler beim Schreiben von Worten, daher fällt es schwer, schlüssig zu entscheiden, ob er „imerisch“ oder „mingrelisch“ schreiben wollte. Klar ist nur, daß er die westgeorgische Sprechweise meinte.

Wir sind natürlich berechtigt, seine Ansicht von der westgeorgischen Herkunft des Wortes „bare“ nicht zu teilen. Das Wesentliche aber ist, daß es der Schreiber für nötig hält, auf die Herkunft der Dialektform hinzuweisen.

#### Anmerkungen

- 1 Cagareli, A.: O grammatičeskoj literature gruzinskogo jazyka, S.-Peterburg 1873, S. 12 und S. 106–107; Žavaxišvili, I.: kartuli da q̄avq̄asiuri enebis tavdapirveli buneba da natesaoba, Tbilisi 1937, S. 3; Qauxčišvili, S.: eprem mciris gramatiq̄uli šexedulebani (in: sakartvelos mecnierabata akademiis sazogadoebis mecnierabata ganq̄opilebis samecniero sesia, moxsenebata tezisebi, Tbilisi 1945, S. 5ff.).
- 2 Keq̄elize, K.: q̄veli kartuli liq̄at̄uris ištoria, Bd. I, Tbilisi 1980, S. 83.
- 3 Boeder, W.: Zur Analyse des altgeorgischen Alphabets, Hamburg, 1975.
- 4 Shanidze, M.: An old Georgian grammatical treatise in a collection of homilies attributed to John Chrysostom (in: Bedi

Interessant ist die Tatsache, daß dieser Schreiber manche für die östlichen Dialekte charakteristische Form in die Handschrift eingeflochten hat. Einige Beispiele: arca soms (14v) „er trinkt nicht einmal“; v̄so da vixarebde (129v) „daß ich trinke und mich erfreue“; man mrko (30v) „er sprach zu mir“; iq̄wnes xeni didm̄q̄wāvilovanni da q̄ovilni perad-peradni (34v) „es waren Bäume mit dichtem Laub und bunte Blumen“; man damq̄q̄iva „er verdammt mich“; odes čamamq̄ides (179v) „als man mich hängte“ u. a.

Eprem Mzire, eine der großen Persönlichkeiten der altgeorgischen Kultur, war Meskher. Als Bestätigung dessen betrachtete Ilia Abuladse einen Vermerk Eprem Mzires, der dessen georgischer Übersetzung der Apostelgeschichte hinzugefügt ist: šeisq̄ave, rametu amas swinoq̄orossa, romel ars tanamosarčle, mesxta mier varkiri hk̄wian, mizdebit moq̄vanebula mosarčlesa.<sup>8</sup> Der Forscher fügte hinzu: „Es ist klar, daß Eprem Mzire sich deswegen eines meskhischen Ausdrucks bedient, weil er selbst ein Meskher ist.“<sup>9</sup> Das scheint richtig zu sein.

Wir meinen, daß das oben besprochene Material von einem hohen Niveau der georgischen Philologie im 11.–12. Jahrhundert zeugt. Die Ansichten der altgeorgischen Schriftsteller und Wissenschaftler über die Beziehung zwischen der Literatursprache und den Dialekten ist nicht nur für die Geschichte der georgischen Sprachwissenschaft von Bedeutung, sondern für die Geschichte der Linguistik im allgemeinen.

Kartlisa, revue de kartvéologie, vol. XLII, Paris 1984, S. 53 bis 68). M. Schanidse bereitete die Publikation dieser interessanten Schrift mit einer ausführlichen Untersuchung vor.

- 5 Šanize, M.: šesavali eprem mciris psalmunta targmanebisa (in: tsu q̄veli kartuli enis q̄atedris šromebi, Bd. XI, Tbilisi 1968, S. 117).
- 6 Anq̄oni I: kartuli q̄ramatiq̄a, Tbilisi 1885, S. 168–169.
- 7 Sarq̄velaze, Z.: kartuli saliq̄at̄uro enis ištoria šesavali, Tbilisi 1984, S. 198–252. Siehe auch Sardžveladze, Z. A.: U istoq̄ov gruzinskoj lingvističeskoj mysli (in: Voprosy jazykoznanija 1983, Nr. 1, S. 113 und S. 121).
- 8 Abulaze, I.: sakme mocikulta, Tbilisi 1950, S. 012–013.
- 9 Ebenda.

#### Besarion Dshorbenadse

### Die Vokalpräfixe des georgischen Verbs

#### I

Die Vokalpräfixe bilden im Georgischen spezifische formenmäßige und semantische Systeme. Die Vokalpräfixe gelten als a) Exponenten der Versionsformen, b) Bildungselemente der Passivformen, c) das Präfix a- wird in einer Reihe von Verben als Formans zum Ausdruck der Superessivfunktion definiert.

Derartige Erklärungen der Vokalpräfixe sind widersprüchlich, da ein und demselben Formans in verschiedenen Modellen (Strukturen) eine unterschiedliche Wertung gegeben wird:

a) Das Präfix a- wird als Zeichen der Saarviso-Version (Version „für niemanden“) (a-q̄et-eb-s „er macht“) und als Zeichen des Superessivs (a-q̄er-s „er schreibt darauf“) bestimmt;

b) Das Präfix i- betrachtet man als Zeichen der Subjektsversion (i-q̄er-s „er schreibt für sich“) und der Objektsversion (m-i-q̄er-s „er schreibt für mich“), aber auch als Passivzeichen (i-q̄er-eb-a „es wird geschrieben“).

Andererseits werden zur Bezeichnung ein und derselben morphologischen Bedeutung zwei verschiedene Präfixe genannt: